



© Taylor Glascock für ZEIT ONLINE

Z+ Wisconsin

"Nicht wir haben die Republikaner verlassen, sondern sie uns"

Brookfield, ein Vorort von Milwaukee, wählte immer überwältigend republikanisch. Am Dienstag könnte es die Wahl in Wisconsin entscheiden – zugunsten der Demokraten.

Von Martin Klingst, Brookfield, Wisconsin • Fotografie: Taylor Emrey Glascock

4. November 2024, 9:15 Uhr

Viel ist vom alten Brookfield nicht geblieben. Man sieht, was man in vielen US-amerikanischen Städten sieht: breite Ausfallstraßen, Einkaufszentren und Einfamilienhäuser, wie auf einer Schnur aneinander gereiht. Nur noch verblichene Fotos erinnern an die Ursprünge dieser von englischen und deutschen Auswanderern erbauten Siedlung.

Das kleine Bahnhofshäuschen von 1867 aber steht noch. Vor drei Jahren wollte die Eisenbahngesellschaft die weiße Holzhütte plattmachen, doch Bürgermeister Steve Ponto und viele Bürger aus Brookfield kämpften für sie, schließlich kaufte die Stadt sie der Canadian Pacific Railway für einen Dollar ab. Und so nahmen schwere Lastwagen das Häuschen Huckepack und verschoben es auf die andere Seite der zwei Gleise, um die herum Brookfield

einst wuchs. Heute ist das historische Bahnhofshäuschen ein pulsierendes Café, ein kleiner Magnet, wie der Bürgermeister sagt, ein Farbtupfer in einem ansonsten eher gesichtslosen Ort.

Es wirkt nicht sehr spektakulär, und doch sind Brookfield und der dazugehörige Landkreis Waukesha ein Musterbeispiel für die schleichende, aber unaufhaltsame Verschiebung der politischen Landschaft, die sich nicht nur hier, sondern in vielen Städten der USA ereignet. Weil der Bundesstaat Wisconsin [<https://www.zeit.de/thema/wisconsin>], in dem Brookfield liegt, ein sogenannter Swing-State ist, also einer, der mal für die republikanische, mal für die demokratische Partei stimmt, sind derartige Umwälzungen von großer Bedeutung.



Blick auf das frühere Bahnhofshäuschen in Brookfield im US-Bundesstaat Wisconsin © Taylor Glascock für ZEIT ONLINE

Das heutige Brookfield hat mit jenem aus dem 19. Jahrhundert nichts mehr gemein, aber – und das ist gewichtiger – auch so gut wie nichts mehr mit dem Brookfield von vor 15, 20 Jahren. Der 42.000-Einwohner-Ort in unmittelbarer Nachbarschaft zur Großstadt Milwaukee [<https://www.zeit.de/thema/milwaukee>] hat sich gewaltig gewandelt, demografisch, wirtschaftlich – und damit zwangsläufig auch politisch.

In Wisconsin wurde die Republikanische Partei 1854 von Gegnern der Sklaverei gegründet. Und vor allem die Wählerschaft von Brookfield und Waukesha County ist seit Urzeiten tief republikanisch. Ewig konnten die Demokraten hier nichts gewinnen, lagen bei Wahlen mit 40, 50, gar 60 Prozent zurück.

Auch bei der Präsidentschaftswahl am 5. November werden die Republikaner aller Wahrscheinlichkeit nach vorne liegen, doch ihr Vorsprung ist dramatisch geschrumpft. Betrug er in Brookfield bei der Präsidentschaftswahl 2000 noch 33 Prozent, war er 20 Jahre später auf 8,5 Prozentpunkte

zusammengeschmolzen. Nicht ganz so krass, dennoch deutlich ist der Abwärtstrend in Waukesha County, dem an Einwohnerzahl drittgrößten Landkreis in Wisconsin.

Kein Wunder also, dass beide Parteien ihr Augenmerk auf diesen Landstrich richten. Denn gelingt es den Demokraten, den Abstand zu den Republikanern ungefähr so klein wie 2020 zu halten, haben sie gute Chancen, in Wisconsin die Mehrheit und damit auch alle zehn Wahlleute dieses für den Wahlausgang so wichtigen Bundesstaats zu gewinnen.



Wählerinnen und Wähler bei der vorzeitigen Stimmabgabe in der Stadthalle von Brookfield © Taylor Glascock für ZEIT ONLINE

Deshalb kam vergangene Woche die demokratische Präsidentschaftskandidatin Kamala Harris höchstpersönlich nach Brookfield. Mit dabei hatte sie Liz Cheney, ehemalige republikanische Abgeordnete, Tochter des früheren republikanischen Vizepräsidenten Dick Cheney und entschiedene Trump-Gegnerin. Ihr gemeinsames Ziel: Die von Trump genervten Republikaner sollen davon überzeugt werden, entweder ihr Wahlkreuz bei Harris zu machen, oder, wenn sie das nicht übers Herz bringen, einen ungültigen Stimmzettel abzugeben. Zumindest in Brookfield sind die Aussichten dafür nicht so schlecht.

Niemand hat den Wandel von Brookfield so aus der Nähe verfolgt wie Bürgermeister Ponto, schließlich geschahen die meisten Veränderungen in seiner Amtszeit – und auf sein Betreiben. Seit nunmehr 14 Jahren leitet der parteilose Anwalt für Unternehmensrecht die Geschicke der Stadt.

Ponto, von eher kleiner Statur, ist ein bedächtiger, bodenständiger Mann und politisch durch und durch moderat. Republikaner wie Demokraten loben seine vermittelnde Art und seinen feinen Humor. Dreimal schon wurde der

mittlerweile 77-Jährige wiedergewählt, und wenn die Bürgerinnen und Bürger von Brookfield ihm weiterhin vertrauen, will er auch in zwei Jahren noch einmal antreten.

Stolz weist Ponto in der Eingangshalle des Rathauses auf zwei von der Decke hängende Fahnen hin, die man hier nicht vermuten würde. Die eine ist die hessische Landesflagge, die andere trägt das Stadtwappen des hessischen Orts Seligenstadt. Wisconsin ist Partnerland von Hessen und Brookfield mit Seligenstadt verbündet. Die Liaison, sagt Ponto, verstehe sich sozusagen von selbst, denn 42 Prozent der Einwohner von Wisconsin hätten deutsche Wurzeln. Der Geist, der Tatendrang, der Bildungshunger der deutschen Einwanderer sei in Brookfield bis heute zu spüren.



Brookfields Bürgermeister Steven Ponto © Taylor Glascock für ZEIT ONLINE



Ein ihm gewidmeter Feuerwehrhelm im Büro von Bürgermeister Ponto
© Taylor Glascock für ZEIT ONLINE

Wo einst Weizen geerntet wurde und Kühe grasten, stehen heute Technologiefirmen und Krankenhäuser. Elf Hotels und ein brandneues Konferenzzentrum gibt es in der Stadt, im Kulturgebäude treten namhafte

Symphonieorchester, Theater- und Musical-Ensembles auf. Wenn Bürgermeister Ponto aus dem Fenster seines Dienstzimmers schaut, sieht er auf der einen Seite die moderne Stadtbibliothek, auf der anderen die Brookfield Central High School. Die öffentlichen und privaten Schulen sind der Stolz der Stadt, seit Jahren belegen sie Platz eins auf der Bestenliste von Wisconsin.

Der große Wandel zieht neue Einwohner an. Die einen entfliehen der Kriminalität und der Enge der benachbarten Großstadt, die anderen, vor allem junge Familien, möchten ihre Kinder auf die guten Schulen schicken. Singles suchen einerseits die Ruhe der Vorstadt und schätzen andererseits die Möglichkeit, in nur einer Viertelstunde mit dem Auto im Zentrum von Milwaukee zu sein und in das Nachtleben einzutauchen.

Zugezogen sind auch immer mehr Einwanderer aus Asien, die meist in einer der umliegenden Tech-Firmen arbeiten. Brookfield ist zwar nach wie vor sehr weiß, zu 82 Prozent, aber mehr als jeder Zehnte stammt inzwischen aus Asien, vor allem aus Indien. Mit den vielen neuen Menschen, sagt Ponto, kämen auch andere Einstellungen nach Brookfield. Vor allem die Jüngeren, die Gebildeteren, die Frauen dächten liberaler und wählten eher die Demokraten.

Es gibt jedoch noch einen weiteren wichtigen Grund für den Sinkflug der Republikaner – und der heißt: Donald Trump [<https://www.zeit.de/thema/donald-trump>]. Der parteilose Bürgermeister Ponto spricht nicht darüber, aber Steve Baas, Republikaner, Unternehmer und ehemaliger Vorsitzender der Handelskammer von Brookfield, umso mehr. Baas nennt die Flucht mancher Republikaner vor Donald Trump das "Country-Club-Syndrom".

Die Menschen in Brookfield und Waukesha County, sagt Baas, seien überdurchschnittlich wohlhabend, überdurchschnittlich gebildet und – trotz des Zuzugs junger Familien – überdurchschnittlich alt. Wie die Bevölkerung, so sei auch die Republikanische Partei ein reicher Club mit vornehmen Sitten und überheblicher Attitüde gewesen. Mit Trump sei plötzlich ein ebenso reicher, aber völlig ungehobelter Mann in diesen erlauchten Kreis eingebrochen und mische ihn auf. Woraufhin etliche angestammte Mitglieder dem Club angewidert den Rücken kehrten.



Blick in das Café im alten Bahnhofshäuschen © Taylor Glascock für ZEIT ONLINE

Zu diesen Ehemaligen zählt ein früherer republikanischer Mandatsträger aus Wisconsin, der wie Baas in Brookfield wohnt. Er ist Mitte 40 und möchte nicht mit seinem richtigen Namen genannt werden. Also nennen wir ihn Frank.

Der Sturm aufs Kapitol, das Leugnen der Wahlniederlage, die vielen verbalen Ausfälle Trumps, sagt Frank, hätten ihn schon vor langer Zeit abgestoßen. Am Abend trifft er sich mit zwei republikanischen Freunden auf dem Sportplatz der Brookfield East High School. Die Fußballmannschaft der Schule spielt gegen ein gegnerisches Team, ihre Söhne sind dabei und wollen angefeuert werden.

"Was meint ihr, kann man Trump noch wählen?" fragt Frank die anderen, kurz nachdem unten auf dem Feld die Mannschaft ihrer Söhne gerade unter großem Jubel einen Touchdown erzielt hat. Die Freunde schütteln den Kopf. "Sehen Sie, ich stehe mit meiner Meinung nicht allein," sagt Frank. "Nicht wir haben die Republikanische Partei verlassen, sondern sie uns." Kamala Harris will Frank allerdings nicht wählen, er wird am 5. November einen leeren Stimmzettel abgeben.

Der erbitterte politische Streit hat das Rathaus von Brookfield zum Glück noch nicht erfasst. Wie der Bürgermeister sind auch die Stadträte offiziell parteilos und zanken sich bislang allenfalls darüber, ob man eine Bestimmung aufheben soll, die bislang die Hühnerhaltung im Garten verbietet. Doch die wachsende Politisierung macht auch vor Brookfield nicht völlig Halt. Wie in vielen amerikanischen Gemeinden knüpft sich der ideologische Kampf in erster Linie die Schulausschüsse vor. Dabei geht es wie in Brookfield meist um die Frage, ob bestimmte Bücher, zum Beispiel über die gleichgeschlechtliche Liebe, aus der Schulbibliothek verbannt werden sollen.

Bürgermeister Steve Ponto besorgt das. Er möchte seine Stadt gerne so lange wie möglich davor bewahren. Sein derzeit größtes Problem ist allerdings ein

völlig anderes: Brookfield hat nicht mehr genügend Platz, um alle, die gerne dorthin ziehen möchten, aufzunehmen. Wenn irgendwo neu gebaut werden soll, müssen alte Häuser und Fabriken dafür weichen. Der soziale und politische Wandel von Brookfield, sagt Ponto, sei nicht mehr aufzuhalten.